

Johannes der Täufer soll Zeugnis ablegen [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **7 (1913)**

Heft 16

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Taubstumm-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstumm und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

7. Jahrgang Nr. 16	Ersteht am 1. und 15. jeden Monats	1913 15. August
	Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto (Für gehörlose Mitglieder des Fürsorgevereins 2 Fr. jährlich). Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Salkenplatz 16 Anseratpreis: Die einspaltige Petitzelle 20 Rp.	

Zur Erbauung

Wer sich selbst erhöht, soll erniedrigt werden. Evang. Joh. 1, 19—28.

Johannes der Täufer soll Zeugnis ablegen, soll beweisen, aus was für Macht er sich zum Bußprediger aufspielt. Er hatte durch seine Bußpredigten und seine Tausen eine große Bewegung hervorgerufen. Sein Name war weit bekannt. Ja, das Volk hatte ihn bereits mit Elias verglichen und in ihm sogar den verheißenen Messias vermutet. Auch die Priester, die Pharisäer, hatten von ihm vernommen. Es konnte ihnen nicht gleichgültig sein, wer da in ihr Amt eingriff. Sie beschloßen daher, an Johannes den Täufer eine Abordnung zu schicken. So kamen denn eine Anzahl Priester, gefolgt von Leviten. Nun sollte Johannes der Täufer sein Reden und Tun verantworten. Die erste Frage war nach der Person. Johannes der Täufer wich aus, indem er auf die Frage: Wer bist du? antwortete: „Ich bin nicht Christus“. Damit wollte er ein für allemal die Vermutungen und Gerüchte aufheben. Aber auch die andern Ehrentitel lehnte er ab. Er wollte nicht verglichen sein mit Elias; ja, er wollte auch nicht als Prophet gelten. Die Priester waren jedoch mit der Antwort nicht zufrieden. Sie wollten klaren Bescheid haben. Darum fragten sie: „Was sagst du von dir selbst? Als was fühlst du dich?“ Er antwortet mit einem Vers aus dem Propheten Jesaias. Er wollte nichts sein, als „eine Stimme eines Predigers aus der Wüste“. Eine Stimme,

das heißt: er will nur tun, was ihm aufgetragen worden ist. Damit will er sagen, daß man nur seine Botschaft hören solle; er selbst will unbeachtet bleiben, so wie man wohl die Stimme hören kann, ohne gerade zu wissen, wer gerufen hat.

Es mußte den Priestern auffallen, daß Johannes so klein von sich dachte. Oder sollen wir etwa annehmen, daß er durch diese Abordnung eingeschüchtert worden war? Das wäre falsch. Wir wissen ja, daß Johannes der Täufer keine Menschenfurcht kannte. Er wagte es ja, dem Herodes ins Gesicht zu sagen: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest.

Nein, wenn er alle Ehren und Titel ablehnt, wenn er nur eine Stimme sein will, dann spricht daraus nicht Angst und nicht Schwachheit, wohl aber Demut. Er ist von der Wichtigkeit seiner Aufgabe so erfüllt, daß er an sich gar nicht denkt. Wie der Mond verblaßt und verschwindet, wenn die Sonne erscheint, so will auch er nichts bedeuten neben dem, den er verkündigt.

So ist er ein Vorbild wahrer Demut. Er verleugnet sich selbst. Je tiefer er sich selbst stellt, desto tiefer dringt er ein in die Erkenntnis der Herrlichkeit des Herrn. „Er ist der, der vor mir gewesen ist.“ Er hat somit erkannt, daß Jesus schon von Ewigkeit her war. Er weiß, daß Jesus nicht nur der Menschensohn ist, sondern Gottes Sohn, der herniedersteigt aus der Ewigkeit in die Zeit, aus der Vollendung in die Unvollkommenheit, um die Menschheit emporzuziehen und um die Welt zu heiligen.